

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 10

Rubrik: Kleine Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Welt



Liebe Kinder,

das Haus hier ist ein Wolkenkratzer, – das sieht jeder; oben in der Luft schwebt ein Zeppelin, den kennt ihr ja auch alle. Ihr werdet euch aber denken: wie kommen denn die beiden zueinander? Und was ist das für ein komisches schwarzes Gerüst auf dem Wolkenkratzer oben? Da kann doch bestimmt niemand darin wohnen, es hat keine Fenster und gar nichts, nur lauter schwarze Eisenstangen! Ja, da haben die Menschen etwas Neues probiert. Man wußte nämlich nie recht, wie man es anstellen sollte mit dem Landen der Zeppeline. Auf das Land niedergehen und den Zeppelin



Ich habe euch einmal ein Bild von einem Rentier gezeigt, – erinnert ihr euch noch? – das einen Korb mit einem kleinen Lappenkind trägt. Hier habt ihr wieder so ein schönes Tier. Aber es ist ganz verzweifelt, denn weit und breit ist die Erde meterhoch mit Schnee bedeckt und es findet nichts zu fressen. Es ist ein wildes Rentier und hat keinen Herrn, der ihm im Winter Futter gibt; es muß schauen, wie es sich selbst helfen kann. So scharft es mit den Vorderbeinen den Schnee weg, so gut es eben geht und schnuppert dann durch das tiefe Loch zur nassen Erde hinunter: wenn es Glück hat, findet es dann ganz unten ein paar trockene Grashälmechen. Sehr üppig kann es natürlich nicht leben in den langen, dunklen Wintermonaten. Aber jetzt ist ja schon März; bald kommt der Südwind und bläst ihm heiß durch seinen Pelz; bald gibt es Sonne und junges Gras und das ganze Winterelend ist vergessen

in die große Luftschiffhalle schleppen und dort festmachen, das alles braucht immer viel Zeit und Geld, denn eine Menge Arbeiter müssen dabei mithelfen. Und auf den Wolkenkratzern oben ist doch sehr viel Platz, den niemand braucht, wenn man nicht gerade einen Dachgarten oder einen Tanzboden oben bauen will. Da ist man also hingegangen und hat aus festen Stahlstäben einen Landungsmast für den Zeppelin gebaut; der Mast ist 16 Stockwerke hoch, denn er muß natürlich fürchtbar stark sein, damit ihn das riesige Luftschiff nicht umreißen kann. In der Nacht wird er von Scheinwerfern hell beleuchtet; so kann ihn der Zeppelin schon von weitem sehen und auf ihn hinsteuern, wenn er spät abends heimfliegt.

Bis jetzt hat man erst einen solchen Mast gebaut; denn man weiß noch nicht, ob es nicht gefährlich für die Menschen ist, die in dem Wolkenkratzer wohnen, wenn so ein riesiger Vogel über ihren Köpfen angebunden wird. Aber wenn es gelingt, – denkt bloß, wie lustig das wäre: so wie man früher ein Pferd im Stall stehen hatte, wird man dann hoch oben auf dem Dach ein Luftschiff schweben haben. Und der Vater wird zur

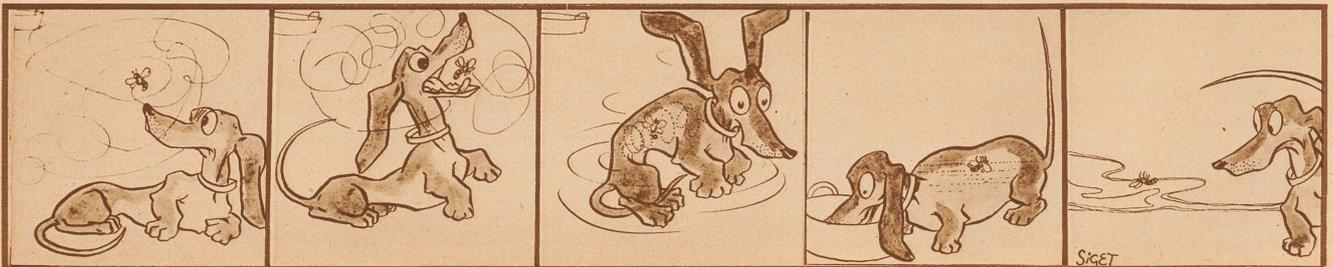


Mutter sagen können: «Wart noch eine halbe Stunde mit dem Z'Vieri und laß doch bitte den Zepp losbinden, – ich muß noch schnell nach Basel fliegen und im Büro nachsehen, ob alles in Ordnung ist.» So wird das sein, – – vielleicht!

Ich wollte euch das alles erzählen, wenn es schon noch nicht sicher ist, wie es herauskommt, – eben weil es neu und mutig ist; denn solche Sachen freuen euch doch am meisten, oder? In ein paar Jahren werdet ihr dann sehen und in den Zeitungen lesen können, ob es geglückt ist; vielleicht denkt ihr dann an dieses Bild und an

euren Unggle Redakter.

Der Dackel Heinrich und die Biene



«Was will denn diese Biene hier?»
Fragt sich bang das Dackeltier.

«Hab' ich dich jetzt? so tönt sein Schrei;
Er schluckt sie runter, – eins, zwei, drei.

Jedoch in seinem Bauch, oh Graus,
Ist das Unglück noch nicht aus.

Des Dackels Schwanz sträubt sich vor
Schrecken;
Hier hilft nur heft'ges Wasserlecken.

Zum Schluß ist seine Freude groß;
Gottlob, sie sind einander los.

SIGET